

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 8 (1894)

117 (24.5.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-216707](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-216707)

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Abonnement
bei Monatszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2,10 „
für 2 Monate . . . 1,40 „
für 1 Monat . . . 0,70 „
incl. Postgebühren.

Er erscheint täglich
mit Ausnahme bei Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inhaltsverzeichnis Seite 10 a
bei Wiederholungen Rabatt.
Verlagsgesellschaft Nr. 4896.

Inseraten-Annonce für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr 117. Bant, Donnerstag den 24. Mai 1894. 8. Jahrgang.

Vollsplichten und Vollrechte.

In den verständig bestehenden Gesetzen sowohl als in den Verhandlungen der gesetzgebenden Körperschaften ist immer viel mehr die Rede von den Pflichten als von den Rechten des Volkes gegenüber dem Staat, viel mehr von den Pflichten als von den Rechten der Schwächeren gegenüber den Stärkeren, so daß man frei nach Goethe sagen kann, von unserem Rechte ist leider selten die Frage. Vom ersten Augenblick der Geburt an erwachsen den Angehörigen Pflichten gegenüber dem Staat ebenso wie nach dem Tode des Angehörigen. Noch in den Kinderstuben Reden, unermüdet zur Ausübung mancherlei ziviltätlicher Handlungen, ist der junge Mensch aber bereits vollständiges Objekt für das Strafgesetz, Steuerzahler — direkter wie indirekter — und vollständig zum Einlage des Lebens für das Vaterland. Angehören wird jedem Menschen die Verantwortlichkeit zum Gehorsam gegenüber den zahlreichen Obrigkeiten, die vom Rechtsmächtigen und vom Politischen bis hinauf zum Reichsfürstlichen und Reichspräsidenten eine hohe Pyramide bilden. Wie ein unumgängliches Kind gegenüber dem Vater, so erscheint bei dem modernen geworbenen schneidigen Regiment der beste Bürger und namentlich dann, wenn er Prekariat in untergeordneter sozialer Stellung ist, gegenüber der Obrigkeit und ihren Organen, ob diese nun staatlich oder kommunal sind. Es sind nicht nur Sozialdemokraten, welche meinen, daß es die verkehrte Welt sei, wenn das die Obrigkeit bedeutende Volk quält ihr unterthan sein soll, während das Gegentheil ganz natürlich ist: es ist die verkehrte Welt, wenn Behörden der verrückten Anschauung thatsächlich nachleben, daß nicht sie des Volkes, sondern das Volk ihrerwegen da sei.

Die Pflicht, wie sie in den Militärstaaten dem Bürger auferlegt ist, die Pflicht, drei oder zwei der schönsten Jahre des Lebens dem Dienste des Staates zu widmen, ohne jede Entschädigung, die fernere Pflicht, im Kriegsfall die Gesundheit und Leben einzusetzen mit der Aussicht, verkrüppelt oder getödtet zu werden — diese Pflichten sind so unermesslich schwer, so hoch, daß aus ihrer Erfüllung alle bürgerlichen und politischen Rechte, welche die demokratische Auffassung vom Staat kennt, unvertäglich auch dem mindesten Bürger zufließen sollten. Die allgemeine Wehrpflicht ist ein eminent demokratisches Prinzip und es erscheint daher nur logisch, daß ihr als Pendant alle aus dem demokratischen Prinzip fließenden Rechte gegenübergestellt werden. Wenn nun zu dieser schweren, besonders die große, unbemittelte oder nur wenig bemittelte Volksmasse belastenden Pflicht auch noch die weitere kommt, daß sie in Gestalt indirekter und direkter Steuern den Vorenantheil der Unterhaltungskosten des Staates tragen müssen, so ist die Grundlage für die Ansprüche auf alle bürgerlichen und politischen Rechte eine unerlöschliche. Man könnte noch ferner an-

führen, daß es ja die Massen sind, welche durch ihre anstrengende, fleißige und schlecht gelohnte Arbeit in Landwirtschaft, Gewerbe, Industrie und Handel der ganzen Gesellschaft die materielle Existenz ermöglichen und garantieren.

Wie sieht es nun gegenüber den schwereren, drückenden Vollsplichten mit den Vollrechten? Da zeigt uns schon die Geschichte, daß die Völker zu allen Zeiten und in allen Ländern sich ihre Rechte stets schwer erkämpfen mußten. Blutigen und unblutigen Revolutionen begegnet wir von der großen Vorzeit an bis auf den heutigen Tag. Nur in den seltensten Fällen erhielt das Volk von den Macht-habern freiwillig Rechte zugestanden. Und auch noch in den weissen Fällen, wo das so sein scheint, war es doch nur die Macht der Verhältnisse, welche die Herrschenden zwang, in flüchtiger Berücksichtigung derselben nachzugeben, um dadurch das Volk zu beschwichtigen. Aber immer waren es sehr bescheidene Zugeständnisse, die auf diese Weise gemacht wurden. Und außerdem sind genug Beispiele bekannt, wo auch das Wenige in passend erscheinenden Momenten wieder zurückgegeben und das Volk in wenig ehrenvoller, wortbrüchiger Weise über den Löffel barbiert wurde. Der Grund, warum die Herrscher früherer Zeiten und die herrschenden Klassen und Regierungen von heute nichts wissen wollen von Gewährung neuer Vollrechte oder der Erweiterung schon bestehender Vollrechte — die im Gegentheil immer mehr beschnitten und geschnitten werden — liegt zweifellos darin, daß sie wissen, wie jedes neue Recht auch zu einer neuen Waffe gegen Unterdrückung und Gewalt wird. Dieser Umstand führte von jeher dazu, die Begehrlichkeit des Volkes in den grüßten Farben zu schildern und daselbe als einen kaum zu befriedigenden Nummerjatt hinzustellen.

Mit Ausnahme des Schweizervolkes hat das Volk in seinem übrigen Lande Europas die bürgerlichen und politischen Rechte, welche ihm gehören, welche es auf Grund der Erfüllung schwerer Pflichten fordern darf; selbst die elementarsten Rechte und Freiheiten liegen in manchen europäischen Staaten für die Klasse des Volkes sojagals noch im embryonalen Zustande. Die Rechte der freien Meinungsäußerung in Wort und Schrift, der Vereinigung und der Vereinsamung, die Lehr- und Lernfreiheit — selbst diese einfachsten Rechte und Freiheiten sind in Deutschland, Frankreich, Österreich, Italien, Rußland, um nur die Großstaaten zu erwähnen, theils in unerträglicher Weise eingeschränkt und werden durch Willkür und Censurierung seitens der Behörden so gut wie aufgehoben, theils existieren sie überhaupt nicht. In politischer Beziehung steht es noch schlimmer. Das aus der Pflichterfüllung des Bürgers fließende Recht der Theilnahme an der Gesetzgebung — Wahlrecht —, das Selbstbestimmungsrecht in diesem Sinn, insbesondere das Recht des Steuerpflichtigen über Erhebung und Verwendung der Steuern zu bestimmen, die er leisten

soll; ferner das Recht, die Verfassung jederzeit zu ändern — diese Rechte besitzt das Volk nur ausnahmsweise. Von den Rechten, wie sie in der französischen Erklärung der Menschenrechte enthalten sind, vom Rechte des Widerstandes gegen gewaltsame Willkürakte, namentlich willkürliche Hausdurchsuchungen, Beschlagnahmen und Verhaftungen, überhaupt gegen Unterdrückung, endlich vom Rechte zur Revolution, welches ein eigentliches Nothwehr- und Widerstandsrecht — von allen diesen Rechten ist erst recht in den modern-kapitalistischen Staaten nirgends die „Frage“. Man kann alle diese Rechte, welche direkt aus dem Wesen oder der Natur des Menschen gefolgert werden, daraus von selbst ableiten, die natürlichen Rechte, die Menschenrechte nennen.

Soweit diese heute bestehen, kommen sie unvertäglich nur den bestehenden und darum mitherrschenden Klassen zu gute. Nur sie sind überall wahrberechtigt und wählbar — in Gemeinde und Staat, als Geschworene, in Bezirken oder Provinzialvertretungen etc. — nur sie können sich unangezogen von den Behörden frei vereinigen und versammeln, frei reden und schreiben, nur gegen sie werden beschämende und strafende Gesetze erlassen oder auch gar nicht erlassen, nur sie haben in dem behördlichen Schutz ihres Eigentums gewissemaßen das Recht aus Erstens vom Staat garantiert. Der Beschloß aber hat kein Recht zu leben garantiert, dagegen ist ihm sehr deutlich die Pflicht, für das Vaterland zu sterben, auferlegt. Die Thätigkeit der parlamentarischen Körperschaften läuft immer auf den Vortheil der Beschloßen hinaus; die geringste Zeit ihrer langen Tagungen verwenden die Parlamente auf die Wahrung der Vollrechte. Und geschieht es ausnahmsweise einmal, dann werfen die Regierungen diese Parlamentsschlüsse in den Papierkorb, während sie die vollbelastenden, die Vollrechte schmälernenden Parlamentbeschlüsse mit wahrhaft affenartiger Geschwindigkeit genehmigen und durchführen.

Noch immer sind die Worte zutreffend, welche Rousseau in seinem „Gesellschaftsvertrag“ ausgesprochen hat. „In der That, immer sind die Gesetze denen nützlich“, sagt er, „welche befragen, und schädelich denen, welche nichts haben.“

Wie zwischen Arbeiter und Unternehmer ein schmerzliches Mithverhältnis zwischen Pflichten und Rechten für den erleren besteht, so auch in der Stellung der großen Volksmassen zum Staat und gegenüber den bestehenden Klassen im Staat. Es ist darum jedenfalls auch sehr nützlich, das Kapitel von den Vollsplichten und den Vollrechten immer wieder in kritischer Gegenüberstellung zu behandeln und so die Erkenntniß des herrschenden Unrechts zu fördern.

Politische Rundschau.

Bant, den 23. Mai.
— Ueber die Gewerkschaftsbewegung zu verhandeln, hat der evangelisch-sozialer Kongress in Frankfurt a. M. sich berufen erachtet. Das einleitende Referat

Durch Sturm und Wetter.

Original-Noman von G. Meerfeld.

45. Fortsetzung. Rachwerk verboten.
Der Todesstamps Manuffi's begann, und zwar ein so grauenhafter und hartnäckiger Todesstamps, daß selbst der Arzt, der schon an so vielen Sterbebetten gestanden, bleicher wurde, und daß der Major sich fest auf den Griff seines mitgebrachten Stodes stützen mußte.

„Zum Glück ist er allem Anschein nach wenigstens ohne Bewußtsein“, sagte er leise, aber schon in der nächsten Minute sollte er erfahren, daß auch diese Annahme eine Täuschung gewesen war.

Die schon halb gedrohenen Augen mit gewaltiger Anstrengung unnatürlich weit aufreißend, bewegte Manuffi die frampfig vergerierten Lippen zum Sprechen, und als der Arzt sein Haupt zu ihm herniederneigte, gelang es ihm, die Worte auszusprechen:

„Leo — herkommen — schnell! Ich — habe — ihm — noch — zu — gethoben — aber — schnell — schnell!“

Der Doktor gab dem jungen Manne, der zu dem Fenster an die entgegengesetzte Seite der Kammer getreten war, einen Wink, und Leo leistete demselben langsam und mit schüchternem Widerstreben Folge. Als der Sterbende seiner wieder ansichtig geworden war, schienen ihm die entfliehenden Lebensgeister noch einmal zurückzukehren. Er richtete ohne jede Hilfe seinen Oberkörper empor, streckte die linke Hand aus, um Leo's Arm ganz dicht heranzuziehen und stieß dann mit röhrender Stimme zwar und in einseitigen Lauten, aber doch für alle Anwesenden deutlich vernehmlich hervor:

„Dein Vater — Erwald von Prosky — er starb — durch meine Schuld! Die neue Beschimpfung auf

jener Probe im Circus — ich — ich konnte sie ihm nicht vergeben! Ich schlich mich hinter den Wagen — reizte den Löwen durch einen Dolchstoß — denn ich ihm heimlich verfechte, weil — ich — mußte, — daß er ihn — dann nothwendig — zerfleischen mußte! — Ah — es — ist — heraus! — Verzeih' mir — verzeih' mir —“

Mit einem verzweifeltsten Stöhnen sank er zurück, denn Leo hatte, laut aufschreiend, seine Hand von sich gelodert. Eine durchbare Veränderung war in seinem Antlitz vorgegangen, alle Muskeln derselben waren angepannt, blutige Streifen zeigten sich auf dem Weihen seiner Augen und seine Hände waren geballt, als wollte er sich jetzt noch auf den Mörder seines Vaters stürzen, der es wagte, in einem Atem mit dem Schändnis seiner gräßlichen Schuld seine Verzeihung zu erheben.

Aber der Glende lag da als ein wehrloses Opfer des Todes, und nur nach Sekunden noch konnte der Rest seines nichtsmwürdigen Daseins zählen. Er wand sich in Quater, denen selbst kein grimmißer Feind nicht ohne eine Regung des Mitleids hätte zusehen können; sein Gesicht hatte eine blaue Farbe angenommen, die Augen traten weit aus ihren Höhlen hervor und blutiger Schaum bedeckte seine Lippen.

Zum Glück hatte dieser entsetzliche Todesstamps jezt noch eine verhältnismäßig kurze Dauer. Das Sträuben des eink so riefenhaften Körpers gegen die jermalende Umarmung des Todes wurde schwächer und schwächer, die zusammengekrampften Glieder begannen sich allmählich zu lösen und lang auszustrecken — ein lazes Köpfchen noch, ein letzter tiefer Athemzug — ein Athemzug gleichsam der Erleichterung — dann war es überstanden.

Der Arzt drückte dem Verstorbenen die Augen zu und machte dem Major ein Zeichen, daß seine Gegenwart hier nicht mehr von Vorteil sein konnte, aber Herr von

Below dachte auch nicht mehr daran, länger zu verweilen. Er hatte nur mit einer Art von Grauen die Boge des Lobten angesehen, dann hatte er sich zu Leo gewendet und seinen Arm ergriffen, um ihn mit sich fortzuführen. Aber der Unterinspektor sträubte sich dagegen. Er machte sich von dem Griffe des Majors frei und hob absehend die Hand. Sein Gesicht war todtbleich und seine Boge waren so hart wie die eines Marmorbildes. Nur auf dem Grunde seiner Augen brannte ein unheimliches, verzehrendes Feuer und seine Mundwinkel eritterten zuweilen in einem nervösen Zucken. Seine unsicheren Blicke suchten den Ausgang des Zimmers. In seinem Innern war offenbar in diesem Augenblick für nichts Anderes Raum als für den Wunsch, zu entfliehen, weit — weit, so weit, als ihn nur immer seine Füße tragen wollten, um kein Menschen-gesicht zu sehen, keine Menschenstimme mehr hören zu müssen. Der Major durchschaute diese Absicht sehr wohl, aber er ließ sich durch die Zurückweisung, welche ihm zu Theil geworden, nicht abschrecken. Obwohl er von Manuffi's Enthaltungen nichts weiter als sein letztes Geständnis vernommen hatte, so behagte er doch Menschenkenntnis genug, um zu fühlen, daß es ein gar gefährliches und unerwartliches Beginnen sein würde, den jungen Mann in seinem gegenwärtigen Zustande sich selber zu überlassen. Er schob darum zum zweiten Male seinen Arm unter denjenigen Leo's und führte ihn mit Gewalt hinweg. Langsam schritt er mit ihm auf dem schmalen Balwege durch das Gehölz in's freie Feld hinaus, ernst und herzlich und eindringlich zu ihm sprechend, wie ein Vater zu seinem Sohne spricht. Und unter der sänftigsten Wirkung dieses liebevollen Ausspruches löste sich endlich die Startheit des ungeheuren Schmerzes und laut aufschluchzend sank Leo an die Brust seines Wohlthäters.

(Fortsetzung folgt.)

dazu hielt ein früherer nationalliberaler Reichstags-Abgeordneter, Landgerichtsrath Kulemann-Braunschweig. Seine Ausführungen lassen erkennen, daß er nicht kompetent ist, über dieses wichtige Stück Arbeiterbewegung ein Urtheil abzugeben. Es mag hingegen, daß er — frei nach Adolf Meyers Kritik in dessen „Emanzipationskampf des vierten Standes“ — die Reich-Dummkopf-Organisationen dahin beurtheilt, daß sie eng an die politische Partei (seinfrünige) sich anlehnen und zum Individualismus geneigt sind. Aber was er über die sozialdemokratischen Gewerkschaften sagt, ist die Quintessenz aller tendenziösen Unwahrheiten, welche die bürgerliche Presse seit längerer Zeit zu verbreiten beliebt. Danach sollen die sozialdemokratischen Gewerkschaften in einen „gewissen Gegenlag zu der politischen Parteilaktion“ getreten sein, weil sie „auf dem Boden der gegenwärtigen Ordnung ihre Lage verbessern wollen“. Deshalb seien die Gewerkschaften der politischen Partei „ein Dorn im Auge“!!! Wir haben in den letzten Monaten öfter Anlaß gehabt, diese absonderlichen Unwahrheiten zurückzuweisen, die besonders seit unserem letzten Parteitag von der gegnerischen Presse fruchtbar worden sind. Nur eine kritische Bemerkung wollen wir hier dazu machen: die politische Partei steht durchaus auf dem Standpunkt, daß die Arbeiter besser sein müssen, auf dem Boden der bestehenden Verhältnisse ihre Lage zu verbessern. Ein großer Theil unseres Parteiprogramms enthält bekanntlich lediglich solche Forderungen, welche dieser Nothwendigkeit Rechnung tragen. Und die beschriebenen Verhandlungen und Beschlüsse unserer Parteitage — besonders des letzten — die Taktik unserer Parteileitung und die Stellungnahme unserer Parteipresse, sowie der einzelnen örtlichen Parteigenossenschaften lassen für den ehrlichen und urtheilsfähigen Beobachter denn doch gewiß nicht den geringsten Zweifel darüber, daß die Gesamtpartei der Sozialdemokratie durchaus und in entschuldigter Weise mit der Nothwendigkeit rechnet, den Arbeitern durch die gewerkschaftliche Organisation eine Verbesserung ihrer Lage zu ermöglichen. Ja, die maßgebende Stimmung in unseren Parteidistricten geht dahin, daß die Gewerkschaften als solche, daß die Arbeiter innerhalb des Rahmens ihrer gewerkschaftlichen Organisation sich lediglich mit nur gewerkschaftlichen Fragen beschäftigen und dem Bedürfnis der politischen Propaganda innerhalb der Gesamtpartei als Mitglieder derselben genügen. — Das ist die Wahrheit, Herr Landgerichtsrath Kulemann! Der nationalliberale Sozialpolitiker versuchte den Arbeitern zu schmeicheln, indem er die Berechtigung der gewerkschaftlichen Organisation jagte, so insbesondere, die Löhne zu erhöhen. Aber weder er noch einer der folgenden Redner hatte ein Wort der Kritik dafür, in welcher brutaler Weise das Unternehmertum, oft mit behördlicher Hilfe, die Gewerkschaften bekämpft hat, daß seine eigene Partei innerhalb und außerhalb der Gesetzgebung alles Mögliche gethan hat, der Bekämpfung und Unterdrückung der Gewerkschaften Vorstoß zu leisten. Gegen den Anschluß an die bestehenden Reich-Dummkopf Gewerkschaften hat Herr Kulemann nichts einzuwenden, trotz des politischen „Schleppens“, weil gerade der etwas mangelhafte Charakter durch den Eintritt evangelisch-sozialer Elemente gebessert werden könnte. Dagegen kann er sich für den Anschluß an die Fachvereine nicht sehr erwärmen, obwohl bei der Rivalität zwischen der politischen und der gewerkschaftlichen Bewegung jener, durch eine Stärkung dieser, Abbruch gethan werden könnte. Welche Forderungen der evangelisch-soziale Kongreß die Gewerkschaftler dienbar machen möchte, zeigt übrigens auch folgende Resolution:

„Der Kongreß erkennt die Nothwendigkeit einer gewerkschaftlichen Organisation der deutschen Arbeiterklasse an, jedoch jedoch, daß der höherer rein sozialer Charakter der Gewerkschaften mehr und mehr einer religiösen, mit Pflichten und Rechten ausgestatteten sachgenossenschaftlichen Organisation Platz macht. Der Kongreß erwartet von einer solchen nicht nur die stützende Hebung, gewerkschaftliche Förderung und wirtschaftliche Sicherung der Arbeiterklasse, sondern auch die Herausbildung eines solidarischen Geistes und dadurch eines positiven Gegengewichts gegen die politische Sozialdemokratie und eine allmähliche Wäherung des Gegensatzes zwischen den Klassen der Arbeiter und Arbeitgeber.“

Die Arbeiter werden sich mittelwiegend lächelnd mit diesem christlich-sozialen Bemühen, die Gewerkschaften gegen ihre eigene gute Sache einzufangen, abzufinden wissen. Sie haben kein Bedürfnis für die Annäherung der christlich-sozialen Elemente, sie bevorzugen zu wollen; der Rathschlag der Herren Kulemann und Genossen können sie entbehren.

Verbotener Parteitag. Am 14. Mai sollte in Königsberg ein sozialdemokratischer Parteitag stattfinden für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt; derselbe wurde aber verboten. In dem das Verbot begründenden Schreiben heißt es: „Nach § 8 der Verordnung vom 23. Mai 1856 (Ges. S. 147) sind im hiesigen Fürstenthum Arbeitervereine und Verbindungen, welche sozialistische und kommunistische Zwecke verfolgen, verboten. Nach Nr. 2 der Tagesordnung des angemeldeten sozialdemokratischen Parteitages soll jedoch über die Thätigkeit einer solchen verbotenen Organisation, bezw. einer Kommission derselben Bericht erstattet werden. Hierin muß ich eine Gefahr für die öffentliche Ordnung erblicken. Die angemeldete Versammlung wird deshalb von mir auf Grund des § 8 des Gesetzes vom 5. Januar 1894, die Ausübung des Versammlungsrechtes betreffend, hiermit verboten. Uebrigens erweist die Fassung der Nr. 1 der Tagesordnung insbesondere bei rechtsunkundigen Personen event. die Meinung, als wenn der Landtag des Fürstenthums auf dem sozialdemokratischen Parteitag über seine Thätigkeit Bericht erstatten lasse und damit den Landtagsabgeordneten Karl Apel aus Frankenhausen betraut habe. Dies entspricht selbstverständlich weder den Thatfachen unserer Verfassung und ist als eine Verleumdung des Landtages anzusehen.“ — Als Antwort auf dieses Verbot verbreiteten unsere Genossen im Wahlkreis Schwarzburg-Rudolstadt ein

Flugblatt mit der Ueberschrift: „Warum muß die Sozialdemokratie regieren?“

Der Berliner Anwaltsverein beschloß die Erklärung, daß die Leitung des bekannten Prozeßes gegen die neun Redakteure durch Landgerichtsdirektor Brausewetter eine dem Geiste unserer Gesetzgebung widersprechende gewesen und geeignet sei, der Achtung des Volkes vor der Rechtspflege Abbruch zu thun und eine gefährliche Mitwirkung der Vertheiligung bei der Rechtspflege in Frage zu stellen.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht das Gesetz über die Abschlagsgeschäfte.

Wie Herr Riquel Minister geworden ist, darüber verrät der „Reichbote“ eine angeblich auf Thatfachen beruhende Version. Das Blatt zählt folgende verschleierte Gelegenheiten auf, bei denen eine Ministerkandidatur Riquels bereits in Frage gekam: 1884 habe Bismarck Herrn Riquel an Stelle des Ministers v. Buttamer bringen wollen. Riquel habe aber abgelehnt. 1887 habe der Reichskanzler Herr Riquel mit dem Portefeuille des preussischen Handelsministeriums betrauen wollen, sei aber in Folge einer Auseinandersetzung zwischen der „Kreuzzeitung“ und der „Germania“ wieder davon abgekommen. 1889 sei dann die Bekanntschaft Kaiser Wilhelms II. mit Riquel durch den Grafen Walbörse vermittelt worden. Walbörse und Riquel hätten im Herrenpaule rege Fühlung genommen und sich besonders in kirchlichen Fragen zusammengefunden. So habe die Idee, deren Verwirklichung die bekannte Walbörseversammlung von 1887 galt, an Riquel einen kräftigen Vertreter gehabt. Durch Empfehlung des Grafen Walbörse sei Herr Riquel dann beim Kaiser eingeführt worden. Kurz darauf habe der Kaiser ihn bei dem Kriegsminister mit den Worten: „Sie sind mein Mann!“ angetruht; bei der Anwesenheit des Kaisers in Frankfurt a. M. im Dezember 1891 wurde dann Herr Riquel besonders geehrt, und ein halbes Jahr später wurde er Finanzminister. — Man darf gespannt sein, ob diese Angaben ohne Erwiderung bleiben werden. Es wäre in der That interessant, wenn Herr Riquel dem Grafen Walbörse seine Minister-Karriere zu verdanken hätte, und von besonderem Interesse würden hierbei die kirchlichen Verührungspunkte zwischen diesen beiden Ministern sein.

Wo steht der Leib? Rein Mensch will es wissen; nach neueren Meldungen soll er nach America ausgerückt sein. Auch der amtliche Bericht über die schauerhaften Kammerurtheile überläßt lange auf sich warten. Das „Deutsche Kolonialblatt“ veröffentlicht in seiner neuesten Nummer Einiges aus dem Berichte des nach Kamerun entsandten Legationsrathes Rose. Derselbe erhebt sich in Schilderungen über die Fortschritte und Schönheiten der Kolonie — sein Wort jedoch über die Verhältnisse der Herren Leib und Weib.

Ein neues Stück „Rechtsgleichheit“. Der Reichsanzeiger brachte folgende speziell die preussische Staatsbürgerchaft interessirende Notiz: „Die nach Maßgabe des Gesetzes vom 18. Juli 1892 festzustellenden Entschädigungen für die Aufhebung des den vormals unmittelbaren deutschen Reichsständen zuzehörenden Rechts auf Freiheit von ordentlichen Personalsteuern sind nunmehr zur Gesamtbetrage von M. 1845646 ermittelt, während dieser Betrag in den Motiven des betreffenden Gesetzesentwurfs auf M. 2400000 bis 2700000 veranschlagt war. Hiermit ist nunmehr die volle Rechtsgleichheit in der Tragung der Staatslasten hergestellt und eine in früherer Zeit zu vielen politischen Differenzen führende Streitfrage unter Schonung der bestehenden Rechtsverhältnisse in befriedigender Weise erledigt worden.“ — Den „maßgebenden“ Kreisen mag diese Erledigung als „befriedigend“ gelten, das preussische Volk hat seinen Grund, beklüßigt zu sein. Die Steuerfreiheit der sogenannten „Reichsunmittelbaren“ war ein schmähliches Urecht am Volke. Und nun wird den nachkommen Derer, die dieses Privileg lange Zeit hindurch genossen haben, dafür, daß man es ihnen nimmt, auch noch aus den Mitteln des Volkes eine Entschädigung gezahlt und noch dazu in einer Zeit, wo wichtige kulturelle Einrichtungen, wie die Schule, wegen Mangels an Mitteln erhebliche Vernachlässigung erfahren.

Ein staatsrechtlicher Unfug! — Schreibt die „Augenburger Postzeitung“ — greift in Berlin um sich, gegen den wir wieder einmal Front machen müssen. In amtlichen Aktenstücken und Heften ist neuerdings wieder die Rede gewesen von „der kaiserlichen Politik“; es giebt aber in Deutschen Reichs eine solche nicht, sondern nur eine Politik des Bundesrathes, dessen Präsident der König von Preußen mit dem Titel „Deutscher Kaiser“ ist, ohne die Prätogative der Leitung durch seinen Willen. — In Bayern scheinen überhaupt neuerlich sich Regungen gegen das Uebergewicht der preussischen Krone geltend zu machen. Man meldet aus München unterm 10. Mai: In der gestrigen Reichsraths-sitzung kam es zu einer hochinteressanten Rundgebung. Man erinnert sich, daß seiner Zeit der Kaiser in das „Goldene Buch“ der Stadt München die Worte eingeschrieben hatte: Regis voluntas suprema lex („Der Wille des Königs ist das oberste Gesetz“). Gestern erklärte nunmehr Prinz Ludwig unter großer Spannung der Zuhörer, daß das Wohl der Allgemeinheit Allem vorangehe nach dem Grundsatz: Salus publica suprema lex („Das öffentliche Wohl ist das oberste Gesetz“). Der Zwischenfall wird vielfach in politischen Kreisen kommentirt.

Der achtstündige Arbeitstag. Folgende ber Berichtigung bedürftige Nachricht finden wir in den Zeitungen: Seit einigen Tagen hat die Verwaltung der sächsischen Staatsbahnen für die in den Haupt-Reichsbahnen des Bahnhofs Friedrichstadt in Dresden stark beschäftigten Beamten die achtsündige Arbeitdauer eingeführt. Voraussetzliche wird die gleiche Einrichtung auch auf den

anderen sächsischen Bahnhöfen, wo gleiche Verhältnisse herrschen, zur Einführung gelangen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 21. Mai. Von den zwölf heute Abend von der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in verschiedenen Stadtbezirken abgehaltenen Volkserhebungen, auf deren Tagesordnung das Coalitionrecht der Arbeiter und die Stellung der Behörden zu demselben stand, wurden fünf wegen außerordentlicher Regen (!) aufgelöst.

Fürliche Worte. Vor 4 oder 5 Jahren verachtete bekanntlich der österreichische Erzbischof Johann auf Rang, Titel und Fürstenthümern, nahm den bürgerlichen Namen Johann Orth an, wurde Schiffskapitän und ist mit seinem Schiffe später verschollen. Es werden jetzt Aussprüche von ihm veröffentlicht, die in einem seinen Entschlus erklärenden Schriftstück enthalten sind. Wir greifen folgende heraus: „Ich muß aufhören, Priester zu sein, um Mensch sein zu dürfen. — Ich suche das Recht auf Arbeit. — Bin zu stolz, um einen fürstlichen Wirkungskreis anzunehmen. — Ich will nicht das Geld des Volkes aufheben wie Andere. — Ich will dem Staate keine Last sein, dem ich nichts leisten darf. — Meine Standesgenossen betrachten es als Schande, wenn ich mir das Leben selbst verdienen.“ — Das Erzbischof Johann mit solchen Grundfätzen nicht für sich bleiben konnte, ist einleuchtend. Und er hat wohl manchmal an das Wort Rousseaus an die Marin Katharina gedacht: „wenn ich das Unglück hätte, Fürst zu sein“!

Frankreich.

In der Deputirtenkammer brachte Genosse Jules Guesde einen Antrag auf Einführung des achtsündigen Arbeitstages ein und verlangte die Dringlichkeit. Der Minister der öffentlichen Arbeiten Jeanot bekämpfte den Antrag auf Dringlichkeit, welcher mit 401 gegen 94 Stimmen abgelehnt wurde. Der Antrag Guesde wurde einstimmig der Arbeitskommission überlassen.

Belgien.

Das internationale Vopspielthum. Die Lütticher Attentate sind, wie aus den Gesandtschaften des deutschen „Anarchisten“ Müller, welcher der Dumme und Betrogene gewesen zu sein scheint, hervorgeht, von einem geheimnißvollen russischen Baron, Herrn Unger v. Sternberg, veranlaßt worden, der überall in Europa herumgereist ist, auch in Berlin war und sich für einen Verwandten des russischen Gesandten in Paris ausgibt. Der Name ist schwerlich richtig, wahr ist aber, daß der Mann über große Geldsummen verfügt und die Anführung zu Dynamit-Attentaten mit der Konfalanze eines Springz-Wahls betreibt, und daß ihn trotzdem die Polizei niemals belästigt hat. Auch jetzt ist er der belgischen Polizei entwichen, obgleich sie nur die Hand auf ihn hätte zu legen gehabt. Jedenfalls haben wir es hier mit einem Hauptagenten des internationalen Vopspielthums und Polizei-Anarchismus zu thun und es würde sehr gut sein, wenn er von Sozialisten abgegriffen, und sozialistischer Taktik unterworfen würde, wie weiland Schröder und Haupt. Denn die Polizei wird ihn schwerlich entdecken.

Serbien.

Belgrad, 21. Mai. Der Verfassungswechsel hat die jetzt im Königreiche keine besondere Aufregung hervorgerufen. Einige radikale Blätter haben ihr Erscheinen eingestellt.

England.

London. Zu einer Katastrophe spitzen die Verhältnisse in Indien sich immer mehr zu. Das Orundübel, an welchem Indien leidet, ist die erbliche und immer weiter um sich greifende Ausbeutung, um nicht zu sagen Ausplünderung, des indischen Volkes zu Gunsten der anglo-indischen Bureaucratie, welche, den Ernst der Finanzlage mißachtend, ihr Möglichstes thut, um die Eingeborenen von der Theilnahme an der Verwaltung fern zu halten. Was Indien nöthig hat, ist größere Sparamkeit in der Verwaltung, welche, mehr als bisher der Fall ist, den Eingeborenen selbst sollte ausgehändigt werden. In der That wird der schlimme Zustand der indischen Finanzen von Sachverständigen als die größte Gefahr angesehen, welche die Sicherheit und Selbständigkeit der englischen Herrschaft in Indien bedroht. Trotz seiner ungeheuren Ausdehnung ist Indien überbevölkert; auf dem Nationalkongreß in Lahore wurde die Thatfache betont, daß von den Einwohner Indiens 50 Millionen fortwährend am Hungertuch nagen, während in jeder Dekade mehrere Millionen Hungertod sterben. Eine Verminderung der eingeborenen Rassen mit der englischen ist unmöglich und das Klima verbietet eine bleibende Kolonisierung durch die Engländer. Trotzdem haben diese unter Vermuthung der zum Theil allerdings schon reichsten natürlichen Hülfquellen des Landes der theils eingeschickerten, theils zu gefassten eingeborenen Bevölkerung ein Jahresinkommen abgerungen, welches um nahezu drei Millionen das Gesamteinkommen der großen, noch unbedeckten und wenig entwickelten elf britischen Kolonien in Australien, Amerika und Afrika übersteigt. Die Frage ist: kann Indien sich noch lange zu Gunsten englischer Beamten des Jitil- und Militärdienstes das Lebenslicht ausblenden lassen? Der Tag dürfte nicht mehr sehr fern sein, wo die Engländer in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt werden, diese unbräunliche Frage zu beantworten. Die in Calcutta erscheinende Zeitung „Englishman“ veröffentlicht einen Privatbrief aus dem Staate Behar bezuglich des Behränders der Rangabäume mit Schmutz und Menschenhaare. Der Verfasser des Briefes sagt, daß die Gährung in Behar zunehme und das Besorgniss der Rasse soll nach seiner Ansicht dazu dienen, die Massen für die Verfassungung an den heiligen Höfen von Kanapur zu interessieren. Das indische Volk glaubt nämlich, daß die Götter dort Draht verknüpfen werden zum Schutz des Viehes und zur Vertheilung der europäischen Indigoerzeuger aus Behar. Es soll sich schon

unter den Intern ein Bund gebildet haben zur Vertreibung der Kaiser.

Rußland.

Petersburg, 21. Mai. Die Polizei hat wieder eine weitverbreitete Verbindung mit sozialrevolutionären Bestrebungen entdeckt, welcher vorwiegend Studenten, ältere Schüler und keine Beamte angehören. Waffenversteckungen in Petersburg, Moskau und andern Städten wurden vorgenommen; außerdem wurden revolutionäre Flugblätter und an den Jaren gerichtete Proklamationen beschlagnahmt. Unter den zu der Verbindung gehörten Personen befinden sich auch der Sohn und die Tochter einer Generalin. Bei dem Mädchen fand man auf dem Körper davor eine Menge Briefe und Drucksachen, sowie den Schlüssel zu den in Chiffreschrift abgefaßten Korrespondenzen. Dieselben sind 26 Personen in die Peter-Paul-Festung eingeliefert worden. — Wäterchens auf Ikonernen Köpfen stehender Reichthum wird also mehr und mehr untermüht, nichts wird seinen Sturz aufhalten.

Mexiko.

Washington. Der Arbeitslosenführer und Pictet händler Cozen wurde zu 20 Tagen Gefängnis und 500 Dollars Geldstrafe wegen des Einbruchs in d. s. Kapitalgebiet am 1. Mai verurtheilt.

Fünfter internationaler Bergarbeiterkongress in Berlin.

(Schluß.)

Müller (Reichstagsabgeordneter): Es ist nachgerade Zeit, daß die Frage der Ueberproduktion von dem Kongress behandelt werde. Das Rohstoffmangel hat die Förderung einmal um 8, jetzt um 12 Prozent eingeschränkt, was der Ueberproduktion zu steuern. Aber bei dieser Einschränkung haben nur die Unternehmer den Vortheil, den Arbeitern dagegen wurde der Lohn gekürzt. Das ist Zeugnis der Ueberproduktion, aber in rein kapitalistischem Sinne. Der Staat ist nicht gezwungen, wenn er aber nicht, hier eingegriffen, so werde er sich eben als unfähig, den Interessen der Gesamtheit gerecht zu werden, er sei einfach bankrott. Weil wir aber allein alle Zahlen zu tragen haben, während die Werke einschädigt werden, die die Produktion einschränken, so müssen wir eben dafür wirken, daß die Gesetzgebung eingreift. Lassen wir die Engländer hierbei im Stich, so wäre das kein schönes Zeichen internationaler Solidarität. Dringen wir hier kein positives Resultat zu Stande, so müssen wir uns schämen, nach Hause zurückzukehren. 105 Mann seien eben wieder abgelegt worden; wer sorgt für diese Unglückseligen? Nehmen Sie deshalb die deutsche Resolution an. (Beifall.) Die Engländer beantragen folgende Resolution:

„Der Kongress ist der Ansicht, daß die Ueberproduktion von Kohlen von der Einschränkung ungenutzter Arbeiter in die Bergwerke und der ungenutzten Kapazitäten der Kohlenwerke der Kohlen untereinander herrscht. Der Kongress kommt deshalb überein, daß als Nationalität jedes zulässige Mittel anzuwenden seien, um die Kohlenförderung einzuschränken und mit geeigneten Mitteln versehen sollten, die ungenutzten Arbeiter von der Einwirkung in die Bergwerke für die Zukunft abzukupfen. — Thema: Kohlenmarkt.“

Ergebnis: In einzelnen Punkten brühen wir uns in Uebereinstimmung mit den Resolutionen der Deutschen und Belgier. Jeder der Ueberproduktion leiden die Arbeiter aller Länder außerordentlich; sie ist eine der ersten Fragen, die die Bergarbeiter beschäftigen können. In vielen Bergwerken Englands beträgt die Arbeitszeit in der Woche nur drei bis vier Tage, so sehr ist durch Ueberfüllung der Gruben mit Arbeitern die Arbeit selber eingeschränkt worden. Man leidet nicht nur an einer Ueberproduktion von Konsumtionsmitteln, sondern auch an einer Ueberproduktion der Arbeit. Die Engländer glauben nicht, daß sich der beste Plan in kurzer Zeit durchführen läßt. Es ist sehr leicht, zu sagen: das soll geschehen, aber wo sind die Leute, wo die Organisationen, die soll wirklich durchzuführen können? Wegen seiner Unklarheit erwidern uns der beste Plan nicht durchführbar. In England wird demnach dem Parlament ein Beschlusseckel vorgelegt, der es vertritt, daß junge Leute, die älter sind als 18 Jahre, in den Gruben nicht angelernt werden. Wenn dieser Entwurf Gesetz wird, kann hört die Ueberfüllung der Gruben mit ungenutzten Arbeitern auf.

Bei der Abstimmung erklärt der Präsident Engländer, daß eine zweite Resolution der französisch-belgischen Gruppe einfließen sei, aber geschäftsbereichsmäßig, da sie dem Geschäftskomitee nicht vorgelegt habe, nicht zur Abstimmung gestellt werden können. (Vorlesung der Belgier und Franzosen.) Diese Resolution Calignac lautet: „Die Frage der Ueberproduktion ist so kompliziert, daß sie auf diesem Kongress nicht behandelt werden kann. Deshalb wird die unmittelbare Ernennung eines Ausschusses von neun Mitgliedern (für jede Nationalität drei) vorgeschlagen, der die Frage prüfen soll. Die nächsten Kongress Bericht darüber erhalten soll. Dieser Ausschuss soll nach Monate vor Eröffnung des nächsten Kongresses zusammen treten.“

Die englische Delegation stimmt einstimmig gegen die erste belgische Resolution (Wagelzettel). Die Belgier legen daraufhin ihre erste Resolution zu Gunsten der zweiten nieder. Rummer wird über den belgischen Antrag abgestimmt. Die französisch und belgischen Delegierten enthalten sich bei der Abstimmung. Von den englischen Delegierten enthalten sich die Vertreter von Durham und Northumberland bei der Abstimmung. Die übrigen stimmen dagegen. Dafür nur die Deutschen und Oesterreicher. Die deutsche Resolution ist mit 292 300 Stimmen (der Auftraggeber der Delegierten) abgelehnt. Die Abstimmung über die englische Resolution ergibt ihre Abrechnung durch die Deutschen, Oesterreicher, Franzosen und Belgier. (463 000 Randstare.) Von den Engländern enthalten sich die Delegierten von Northumberland und Durham bei der Abstimmung. Die Vertreter von Cumberland sind bereits abgereist. Die übrigen englischen Delegierten stimmen dafür. (475 000 Randstare.) Die englische Resolution ist demnach angenommen. Protestrufe der Deutschen, Franzosen und Belgier. Calignac verlangt erneut Abstimmung über seine Resolution. Der Präsident läßt die Abstimmung als der Geschäftsordnung widersprechend nicht zu. (Unruhe.) Sade (Belgier): Die Engländer können ganz eigenmächtig. Durch ihre Geschäftsführung sind wir geradezu über's Ohr gehauen worden. Ich konstatiere, daß auch die englische Resolution keinmal dem Geschäftskomitee nicht vorgelegt hat. Präsident Wilson: Die Resolutionen war gebildet; sie ist nach allen Regeln der Geschäftsordnung erledigt worden. Callaemaert (Belgier): Die Engländer haben in der Regel, aller Zeit hier in Anspruch genommen. Wie haben, durch unrichtige Uebersetzung der Worte des Präsidenten verursacht, unsere Resolution zurückgezogen. Es ist unerträglich, daß unsere zweite Resolution nicht angenommen werden konnte. Präsident Wilson: Dieser mehrschneidige als weltliche Zwiespalt wird ich nicht lange mehr verbalen. Es ist ein Streik um so unrichtige Dinge, daß er unsere Eintracht nicht führen kann. (Beifall.) Dieser sind die englischen Delegierten gekommen, heute Abend abzureisen. Das Wort wird nunmehr dem Oesterreichischen Delegierten Müller eilt, der folgende Fragen an den Kongress stellt: „In Anbetrachtung, daß augenblicklich in Oesterreich viele Tausende Arbeiter freies und jetzt schon 300 Arbeitslose unterstützt werden müssen, frage ich, wie der Kongress meine dringenden Bitten zu unterstützen gedenkt.“ Müller: Können Sie sich bereits sagen, daß die Bergarbeiterverhältnisse in Oesterreich die denkbar schlechtesten sind.

16 Stunden Arbeitszeit sind keine Ausnahme, die Löhne sind jämmerlich, durch mangelhafte Schneehäufigkeit verringert; man lie auf 1 Gulden und darunter per Tag. Die Beschäftigung ist für sich nicht günstig, einmal zu thun, die Geschäftsstellen sind den Unternehmern gegenüber schmächtig. So bleibt und dem nicht anders übrig, als in den Kampf zu gehen. Wilson und Callaemaert erklären, daß ein großer Teil der englischen Delegierten den Kongress verlassen müsse, da die Reisevorbereitungen sie dazu zwingen. In der Einladung sei über dies gesagt worden, daß der Kongress nur bis Freitag gemietet sei; wären nicht so lange Debatten gewesen, so hätte man die Tagesordnung erledigt haben können. Callaemaert weist darauf hin, daß es die Engländer gewesen seien, welche die Debatten in die Länge gezogen haben. Wilson: Der Oesterreichische Delegierte müßte sich vorläufig damit begnügen, die selben der Oesterreichischen Bergarbeiter über bargelegt zu haben. Die Engländer werden ihnen, was in ihren Kräfte liegt, die Oesterreicher zu unterstützen. Auf Anweisung Müller's erklärt Wilson einige fernwärtige Worte des Ausschusses an die Deutschen, Oesterreicher, Franzosen und Belgier. Wenn in letzter Stunde auch ein Mißlingen in die Verhandlungen hineingekommen, so müßten die Engländer, die dies auf die sprachliche Mißstände zurückzuführen, doch immer gegen Recht sein, in internationaler Solidarität mit den übrigen Nationen zusammen zu arbeiten. (Beifall.) Zimmermann: Ich bitte die Oesterreichischen Engländer ein herzliches „Gut auf die Reise zu.“ (Beifall.)

Am 19. Mai tagte die letzte Sitzung des Kongresses. Die englische Delegation ist bis auf die zwei Mitglieder Bailey (Rottigham) und W. Johnson (Miltham Federation) abgereist.

Der belgische Delegierte Callaemaert eröffnet heute die Verhandlungen. Er giebt dem Sekretär Kautz, daß die Engländer zum größten Teil abgereist sind. Zur Rückwärtsnahme hätten zu erwartigen Experten Wahl gegeben. Er sei überzeugt, daß die Engländer darüber keine Beschlüsse hätten, den Kongress zu majorisieren, weil sie die höchste Organisation, das meiste Geld und die größten Erfolge hinter sich hätten.

Am Tagessitzung wird der französische Lamenbin, zu Vizepräsidenten der Reichstagsabgeordnete Müller-Walburg und der Engländer Bailey gewählt. Bailey: Im Auftrag und im Namen der abgereisten englischen Delegierten habe ich die Erklärung abzugeben, daß nicht die Absicht, den Kongress zu sprengen, die Engländer vorgelegt hat abzulehen lassen. Wir sind bereits seit 9 Tagen von der Prämial abwesend und trotz der beschleunigten Abreise kommt die Mehrheit erst nach 14-tägiger Abwesenheit zurück, wo über als Sekretäre und Beamte der Organisation die wichtigsten Arbeiter arbeiten. In einer früheren Konferenz wurde nun beschlossen, die selben hier anwesenden Engländer Bailey und W. Johnson mit der Vertretung der englischen Delegation zu beauftragen und die Kräfte der Engländer zu vertreten und an den weiteren Arbeiten teilzunehmen. Nach Meinung der Engländer müssen allerdings die prinzipiellen Fragen zurückgestellt und dem internationalen Geschäftskomitee der Kongress zur Vorbereitung für den nächsten Kongress überwiehen werden; wenigstens halten es die Engländer ratsam, da noch einmal die Mehrheit von ihnen abwesend lie, jetzt nur noch die administrationen Arbeiter zur Vorbereitung für den nächsten Kongress zu erledigen seien: b. die Wahl des Geschäftsausschusses für den nächsten Kongress und die Wahl des Kongressortes. Was den letzteren anbetrifft, so ist von den Franzosen Zens vorgeschlagen; wenn die Engländer auch sehr gern nach Frankreich kommen würden, so hätte er doch Vorrat für gegnerische als das keine Provinghändeln; natürlich werden sich die Engländer den Wünschen der Liebergen fügen. Aus diesem Grunde muß ich noch folgende Vinsagen. Wie Engländer sind hierbei gekommen, erfüllt von dem tiefsten, herzlichsten Bedauern, im Verein mit den Delegierten der anderen Nationen für die Bestätigung der großen Ziele der Bergarbeiterbewegung mitzuarbeiten. Dem nächsten Mißgeschick ist, so waren diese doch mehr schmerzlicher als wirklicher Natur; selbst in vielen Fällen fest, werde ich mich bemühen, wertvolle Differenzen zu vermeiden. Mißverständnisse sind so je leicht erklärlich bei der Verständlichkeit der Sprache, bei der Verständlichkeit der Ansichten in den einzelnen Ländern und bei der Länge der Zeit, wo die verschiedenen Nationen miteinander zusammen arbeiten. Wenn man die geringen kleinen Differenzen als bedeutungslos hinstellt, so versagen diese Leute, die aus jeder Wunde einen Einschnitt machen, lassen es sich um die Arbeiterbewegung handelt, das weit größere Differenzen in unseren Parlamenten vorkommen, daß man sich dort häufig wirklich in die Haare gerath, obwohl dort geklärte Parlamentarier, hier aber einige Arbeiter liegen. Die Mißverständnisse von gehen haben nicht Brunnentwässerung an sich. Bei der heutigen Besimmung allen Parteien ist die enliche Verbindung gewiß. (Beifall.) Der französisch Delegierte Cabot teilt mit, daß der Ort Zens im Auftrag einer Konferenz von 47 Delegierten der nächsten französischen Reichstagsliste vorgeschlagen worden sei. Schöder: Dortmund dankt den Engländern. Die Deutschen hoffen die geringen Symen ebenfalls auf wie sie. Nicht zuletzt, nur Mißverständnisse hätten geherrscht. Die wichtigsten Sachen hätte der Kongress erledigt. Die Deutschen schlössen sich deshalb dem Wunsch der Engländer an, daß nur die rein administrationen Dinge noch erledigt werden sollten, so gern sie auch die Frage der Bergwerksinspektion beipflichten hätten. Aber dafür seien ja noch die in Mißfall gefassten Beschlüsse maßgebend. Die Deutschen hätten den Wunsch, daß der nächste Kongress in Frankreich stattfinden, ob in Zens oder Paris, sei ihnen gleichgültig. — Nach weiterer Debatte wird Paris einstimmig als Ort des nächsten Kongresses bestimmt. Es wird zur Wahl der internationalen Geschäftsleiter geschritten. Die Engländer wählen Wilson, Bunt und als Ersatzmann Kington; die Deutschen Müller-Walburg, Bunt und als Ersatzmann Kington; die Franzosen Lamenbin und Ramenbin (einer davon als Ersatzmann); die Belgier Cabrot und Callaemaert; die Oesterreicher Eing und Wofel. Ein Generalsekretär des Komitees wird Wlad, zum Schatzmeister Bunt von dem Kongress einstimmig gewählt. Damit sind die Arbeiten des Kongresses erledigt. Der Präsident Lamenbin erklärt ihn für geschlossen.

Gewerkschaftliches.

— Vom Lohnmittler der Reichsden Schuhmacher in Burg wird mitgeteilt, daß das Geschäft, welches die Segner in der Kapuzinerstraße betreiben, 160 der Streikenden seien zur Arbeit zurückgeführt, falls ich bis jetzt sich noch nicht ein Streikbrecher gefunden, als Arbeiter leben hier.

— In den Metallarbeitern in Frankfurt a. M. befindet sich 350 Arbeiter der Firma Kögler (Fabrikstrassen) im Streik. Zwei den Schloßern und Drechern ist streng ferngehalten. Der Stuttgarter Fabrikarbeiterkreis ist zu Gunsten der Arbeiter beend.

— Der Streik der Londoner Professorentätiger geht seinem Ende entgegen. Die meisten Meister haben bewilligt.

Aus Stadt und Land.

Vant, 23. Mai. Am Freitag, den 25. Mai, findet in Brumund's Wirtshaus eine Gemeindefestigung statt. Auf der Tagesordnung steht die Rathausfrage, zweite Lesung der beschlossenen Klause und Verschleberes.

Vant, 23. Mai. Ueber die Unterfühlung der hinterbliebenen Wittwen und Waisen der bei der „Brandenburg“, Katastrophe um's Leben gekommenen Arbeiter schreibt unser Bruderorgan, die „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung“: Unter den Hinterbliebenen der Opfer jener fürchtbaren Katastrophe vom 16. Februar herrscht großer

Unwille über die ihnen gemährten Unterfühlungen. „Wer schnell giebt, giebt doppelt“, hieß es, als der Ritzgelbeutel im Bande umberging und schnell und reichlich liefen auch die Beträge ein; aber die Wittwen und Waisen konnten lange warten, bis ihnen von irgend einer Seite die erste Unterfühlung gewährt wurde. Ende April wurde ihnen das erste Geld von der Unfallrente ausgezahlt, und zwar für 13 Tage vom Februar und für März und April. Bei dieser Gelegenheit muß sich auch das Komitee, welches die eingelassenen Beträge in Verwahrung hatte, seiner Pflicht erinnern haben, denn am 28. April wurde einigen Wittwen die erste Unterfühlung im Betrage von 100 Mk. gezahlt, der am 16. Mai eine weitere in gleicher Höhe folgte mit der Bemerkung: „Nun giebt es aber nichts mehr von uns, denn das Geld ist nach Berlin gefandt.“ Einer Witwe ist die erste Unterfühlung überhaupt erst am 16. Mai durch den Schatzmeister des Komitee, Herrn Dr. Wegel, ausgezahlt worden. Was in Zukunft in dieser Sache geschieht, ist den Interessenten unbekannt. Und wie reichlich ist die Unfallrente! 30 Prozent von dem Jahresverdienst des Mannes und 15 Prozent für jedes Kind, im ganzen nicht über 60 Prozent kann eine Witwe bekommen. Und da spricht man noch davon, die Hinterbliebenen der im Dienst der Marine verunglückten Arbeiter würden reichlich und auskömmlich unterfühlt! Unseres Wissens sind die zusammengebettelten Gaben nur deshalb gegeben, um sie den bedürftigen Wittwen und Waisen schnell zu übermitteln. Reiner wird es sich haben träumen lassen, daß die armen Wittwen 3 Monate auf die Unterfühlung warten mußten. Während die Hinterbliebenen der verunglückten Militärbeamten die volle Pension bekommen, sind diejenigen der verunglückten Arbeiter fast jetzt leider auf Almosen und die unzureichende Unfallrente angewiesen. — Wenn es wirklich so sieht mit der Unterfühlung und Entschädigung dieser Hinterbliebenen bestellt ist, wo es sich handelt, so ist der Unwille begreiflich und haben diejenigen, welche eine dem Unglück entsprechende ausreichende staatliche Unterfühlung forberten, mit ihren Gründen Recht behalten.

Vant, 23. Mai. Die Künstlertruppe, die im Hotel zur Krone Vorstellungen giebt, hat gestern wirklich Anerkennungswertes geleistet und fanden die Leistungen wohl den Beifall des Publikums. Es ist für die Leute recht bedauerlich, daß auf ihnen, freilich ganz unverdient, der Fluch, der auf dem Circus Somatic gelafet, gleichfalls zu haften scheint und der Verlust ein recht schwacher ist. Es wäre zu wünschen, daß er sich besser und für die armen Künstler einträglichere gestaltete.

Wilhelmshaven 23. Mai. Am Montag, 28. Mai, Abends 8 Uhr, findet in Rathmann's Gasthaus eine Generalversammlung der Ortskrankenkasse der vereinigten Gewerkschaften statt, in welcher über die Anstellung von Krankenärzten, die Festsetzung des Gehaltes des Rechnungsführers und die Wahl von Krankenbeisitzern verhandelt und beschlossen werden soll.

Leer, 23. Mai. Zwischen hier und Hamburg ist eine Dampfschiffs-Verbindung eingerichtet worden und ist der Dampfer „Reichsanker v. Caprioi“, der die Verbindung herstellt, vorgefahren von Cuxhaven in See gegangen. — Ein großer Brand entstand hier in der vergangenen Nacht in dem an der Osterstraße belegenen vormaligen Gebäude der Danneorlchen Vant. Wassanten bemerkten nach 12 Uhr den Rauch, schlugen die Hausthür ein und konnten die erstickenden Bewohner, welche nur das nackte Leben retten konnten. Das Feuer wurde in dem v. Ruy'schen Manufakturwarenladen entzündet sein und dort schon längere Zeit geschwält haben; bei Öffnen der Thür kam es im Nu zum Durchbruch und an ein Ketten von Gegenständen war gar nicht zu denken. Leider war bei dem herrschenden Wassermangel und dem gerabe niedrigen Stande der Leda es den bald herbeigeeilten Spritzenmannschaften sehr erschwert, aus weiterer Entfernungen und erst nach längerer Zeit das erforderliche Wasser herbeizuschaffen.

Wismar. Die hiesigen Fischer sind in eine Lohnbewegung eingetreten und haben an die Fischer folgende Forderungen gestellt: 1. Gehaltliche Arbeitzeit (bisher wurde hier alle 6 Stunden gearbeitet); 2. Ausgabe des Rohn- und Logisgeldes seitens der Meister; 3. Minimallohn von 17 Mk. die Woche; 4. Einführung von Lohnbüchern; 5. Aufnahme der 14-tägigen Rühigungsfrist. Außer dem Minimallohn sollen die Meister gereigt sein, den Forderungen der Weisheit Folge zu geben. Dieser Befehle jedoch auf der Forderung des Minimallohn und soll ein großer Teil der Weisheit bereits geneigt haben.

Vermischtes.

— Flüchtling geworden ist aus Leipzig der Postassistent Würsch unter Mitnahme von 180 000 Mk. in 40 Geldbriefen.

— In Fürth sind bei einem Dachstuhlfeuer, das vor Tagesanbruch in einem Hinterhause der Sommerstraße ausbrach, da das Treppenhause in Flammen stand und die Feuerwehr einige Minuten zu spät erschien, zwei Rauben, 16 und 9 Jahre alt, verbrannt. Die übrigen Bewohner konnten nur schwer das nackte Leben retten. Die Feuerwehr durfte die im Rathaus hausenden räthlichen Feuer nicht benutzen und mußte erst Pferde von einem Metzger füttern holen.

— Gegen die im Lugloch eingeschlossen gewesenen Höhlenforscher soll gerichtliche Unterfühlung eingeleitet worden sein, weil dieselben während ihres Aufenthalts in der Höhle dem Schäfer Heide seinen Mundvorrath widerrechtlich entzogen haben sollen.

— Ertrunken. Bei Warmes-Siget in Lagara kippete ein großer Floß um. Die ganze Besatzung, etwa 20 Personen, starbe in die Tiefe und ertrank. Bis her wurden zwölf Leichen aufgefunden.

Gedächtnis.

Donnerstag den 24. Mai. Vorm. 3,56 Nachm. 4.1.

Gebrauchen Sie

560 **Jetzt nach Pfingsten noch Gardinen?**

Vom Pfingstgeschäft behielten wir einen großen Haufen Reste übrig, welche jetzt **billig** verkauft werden sollen.

Wulf & Francksen.

Wohnungs-Veränderung.

Verlegte meine Wohnung von Tonndei 46 nach **Tonndei 18** und halte mich meiner werthen Kundenschaft auch fernerhin bestens empfohlen.

Tonndei, 21. Mai 1894.

F. Pauls, Schuhmacher.

**Waaren-Haus
B. H. Böhrmann.**

Feine
Kleider-Kattune
Batist, Bollmousetin etc.
in prachtvollen Mustern.

Feinfädig. Prima-
Madapolame
pr. Meter 30 Pf.

Schwere Hauskleider-
Kattune
in großer Auswahl.

Unzerbrechbarer Prima-
Leder-Kattun
pr. Meter 30 Pf.

Biere!

Empfehle das rühmlichst bekannte **Königer Bier** (hell und dunkel) 36 Flaschen für 3 Mk., sowie einfaches und **Doppel-Braun- und Weib-Bier** in jeder Quantität.

Lorenz Kaufmann,
Ullmenstraße 24.

Oberwohnung

für 120 Mk. jährlich auf sofort oder 1. Juni an ruhige Bewohner zu vermieten. Belfort, Oldenburgerstr. 1a Näheres daselbst bei Rechnungsf. **Goldwey.**

Öffentliche Versammlung der Bauarbeiter und Berufsgenossen Montag den 28. Mai, Abends 8 Uhr

im Saale des Herrn Heilemann „Zur Arche“ in Bant.

Tages-Ordnung:

1) Die Entwicklung des Kapitals und der Klassenkampf auf wirtschaftlichem Gebiet sowie die Lage der nichtgewerblichen Arbeiter. Referent Herr **Häffmeier** aus Hamburg. 2) Diskussion.

Sämmtliche Bauarbeiter sowie die Gewerkschaften werden dazu eingeladen.
Der Einberufer.

Gastwirthschaft zum „Jadebusen“.

Sonntag den 27. Mai 1894:

Großes Konkurrenz-Regeln

zu welchem um zahlreiche Theilnehmung Freunde und Gönner freundlich bittet

Th. Joel, Tonndei.

Gastwirthschaft z. „Bremer Schlüssel“.

Meinen werthen Freunden und Gönnern, insbesondere Vereinen etc., sowie zu Hochzeiten und bei sonstigen vorkommenden Fällen halte mein neu eingerichtetes

Klub-Zimmer

zu gefälliger Benutzung bestens empfohlen.

Für prompte und reelle Bedienung wie auch für gute Speisen und Getränke wird stets Sorge getragen werden.

Carl Hapke, Neubremen.

Gesucht

eine dreizimmerige Wohnung zum 1. Juni, am liebsten im Stadttheil Elsfle. Preis 150—180 Mk. Offerten beliebe man in der Buchhandlung des Herrn **Budenberg** abzugeben.

Zu vermieten

ein möblirtes Zimmer. Gartenstr. 1.

Ein möblirtes Zimmer für einen Herrn. Börsenstraße 15, 1.

Zu vermieten

zum 1. August eine Oberwohnung. Bant, Adolfsstraße 5.

Zu verkaufen

ein Rover. Marktstraße 39.

Gesucht

auf sofort oder später ein Lehrling. **B. R. & Diek,** Fleis, Barbier und Friseur.

Cigarren

in allen Preislagen von 2,50 bis 15 Mark per 100 Stück empfiehlt

L. Kaufmann,
Ullmenstraße 24.

Frachtbrieife

sind vorrätzig in der Buchdr. des **Nordd. Volksblattes**.

Gemeinsame Ortskrankenkasse der vereinigten Gewerke der Stadt Wilhelmshaven, der Gemeinden Bant, Neuende und Seppens.

Am Montag den 28. Mai Abends 8 Uhr

General - Versammlung

in **Rathmann's** Lokal.

Tages-Ordnung:

1. Berichterstattung.
2. Festsetzung des Gehalts für den Rechnungsführer.
3. Wahl der Krankenbesucher.
4. Verschiedenes.

Der Vorsitzende.

Gesangverein „Harfe“.

Umstände halber findet die Gesangstunde am **Freitag den 25. Mai** statt.

Der Vorstand.

Arbeiter-Fortbildungsschule Bant.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der Unterricht der Arbeiter-Fortbildungsschule bis zum 4. September ausfällt. **Der Vorstand.**

Tanz-Kursus.

Den geehrten Eltern, deren Söhne und Töchter am

Kinder-Kursus

im Saale des Herrn **Frier** (Nähringer Hof) theilnehmen wollen, theile ergebenst mit, daß der erste Liebungsabend **Mittwoch den 23. Mai**, Nachmittags von 6 bis 8 Uhr stattfindet.

Anmeldungen werden bis Sonnabend den 2. Juni während der Langstunden entgegengenommen.

H. Turrey, Tanzlehrer.

Billiger wie jede Konkurrenz!

Trauer-Kränze

Sorbeerkränze von 75 Pf. an, Palmenkränze von 1,50 Mk. an, Brautbouquets von 3 Mk. an, Kirchen-Decorationen zum Preise von 5 Mk. — Ferner empfehle ich:

Blühende Pflanzen sowie Blatt-Pflanzen.

Oscar Renken,

Kunst- und Handelsgärtner, **Wilhelmshaven, Moonstraße 39.**

Wulf & Francksen



Anstellung fertiger Betten.

Einschläfige Betten Nr. 10

aus roth-grau gestreift. Atlas mit 16 Pfund Federn.

Oberbett 10,25
Unterbett 10,25
2 Kissen 7,—
Mk. 27,50
zweischläfig Mk. 31,—

Einschläfige Betten Nr. 10b

aus roth-bunt gestreift. Atlas mit 16 Pfund Federn.

Oberbett 13,50
Unterbett 13,50
2 Kissen 9,—
Mk. 36,—
zweischläfig Mk. 40,50

Einschläfige Betten Nr. 11

aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbbaunen.

Oberbett 17,50
Unterbett 17,50
2 Kissen 10,—
Mk. 45,—
zweischläfig Mk. 50,50

Einschläfige Betten Nr. 12

Oberbett aus rothem Daunensüßer, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfund Daunensüßer.

Oberbett 22,—
Unterbett 20,50
2 Kissen 12,—
Mk. 54,50
zweischläfig Mk. 61,—